Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924)

Heft: 18

Artikel: Das Eintrittsbillet

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-457654

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hatte das zweifelhafte Bergnügen vor sich, als Falschmünzer verhaftet zu werden.

Was sollte er nur beginnen?

Jim und Mary fuhren zum Sotel. Im Hotelautobus. Mary wäre ja lieber mit einem Privatwagen gefahren. Das war vornehmer und sie wollte ihren plöglichen Reichtum auch spüren.

Jim war nicht zu bestimmen.

Es durfte nichts toften.

Erft mußten im Sotel die Banknoten fortiert und geprüft werden. Und dann saß Jim Dottern am Schreibtisch in seinem Kabinett und prüfte.

Lauter Blüten.

Nur ein wenig Silbergeld, das er noch hatte, war echt.

Er schlenderte mit Mary durch die Strafsen. Mary wünschte sich ein Kleid. Marn brauchte dringend ein Paar Sandschuhe.

"Aber, liebes Kind."

Achtmal, zehnmal, gab sie nach. Beim elften Male wurde sie trotig.

Jett wollte sie eine Tüte Pfefferming. "Dreißig Cents dürfen sie kosten", sagte

"Geighals!" sagte die kleine Marn.

Mary faufte ein. Und Jim Dottern wischte sich Ströme von Angstschweiß von ber Stirn. Die Rechnung betrug vier Dollar. "Es ist Schokolade für Mama!"

"Ausgerechnet in Philippsbourg mußt du für Mama Schotolade faufen? Hatte das denn nicht Zeit bis New York?"

Es schien keine Zeit zu haben. Mary wollte fein Berderben.

Da gab er sich dem unabwendbaren Schicksal preis und zog eine Hundertdollarnote.

Der Ladeninhaber nahm sie mit einer Berbeugung entgegen, glättete sie, prüfte sie, und gab dann 96 Dollars heraus.

Jim wäre ihm am liebsten um den Sals

Richtig, die Möglichkeit bestand ja auch noch. Der Mann war ahnungslos.

Man wurde unter Berbeugungen gur Tür begleitet. Mary triumphierte.

Mary winkte einer Tare.

Jim blieb noch einen Augenblid stehen. Die frische Luft war wie eine Wohltat.

Da stand der Geschäftsinhaber unerwar= tet neben ihm und neigte sich zu seinem Ohre. "Ein ausgezeichneter Scherz, mein Berr!" "Was?"

"Die Banknote ist natürlich gefälscht. Ich

"Und dann? ... " Jim wollte fragen, wes= halb er sie denn annehme? Aber der Ge= schäftsinhaber war bereits wieder gegangen. War der Mann denn verrückt?

Jim wollte sein Schicksal herausfordern. Er bekam die Raufwut. Er bezahlte nur noch in Sundertdollarnoten. Man nahm die No= ten an und wechselte. Aber man lächelte. als habe er mit seinen Blüten einen ent= züdenden Scherz gemacht.

Barfüßige Bons schrieen die neuesten Zeitungen aus. Jim Dottern faufte ein und gab eine Dollarnote.

Der Junge wieherte, dienerte und verichwand, ohne Geld herauszugeben.

Wußte der auch?

Jim fühlte einen besorgten Blid Marns. Spürte Besorgnis.

Aber zum Teufel! Jim Dottern schlug sich fnallend vor die Stirn.

Diese Dollarnote, die der Bon bekommen, stammte doch nicht aus Cuttletown, die hatte er doch im Schokoladengeschäft bekommen.

Und diese Dollarnote war auch falsch.

Jim Dottery bezahlte und bezahlte. Alles Wechselgeld, das er erhalten hatte, war falsch wie die ganze Erbschaft von Onkel Jonas, der noch drei Jahre nach seinem Tode einen Uhrenladen betrieb, und dem es trot seinen Sunderttausenden nicht jum Besten geben sollte. Wie der Rechtsanwalt anteilsvoll be= hauptete.

Jim Dottern bezahlte mit falschem Gelde und erhielt falsches zurück. Der Teufel sollte das verstehen. Er erlebte jest die gerechte Strafe dafür, daß er sich an unrechtem Gute bereichert hatte. Nein, keinen Augenblick län= ger wollte er Geld besitzen, das ihm nicht gehörte. Er fuhr zum nächsten Bankhause und zahlte dort die Banknoten ein.

Bu überweisen an den Bürgermeifter von Cuttletown. 99,000 Dollar.

Man quittierte, lächelte und stellte ihm die Quittung aus.

Als er die Kasse verließ, hatte er noch drei Sundertdollarnoten bei sich.

Die kleine Mary erwartete ihn draugen in der Taxe. Sie war mißtrauisch. Sie wollte sich vergewissern, ob er das Erbteil noch besaß.

Bor dem nächsten Juwelierladen ließ fie halten und suchte sich einen Brillanten aus.

Jim mußte bezahlen. Jim bezahlte auch. Wieder mit Schweißtropfen auf der Stirn. Diesmal in Angst, sein Geldrest könnte für den Ring nicht reichen.

270 Dollar.

Der Juwelier lächelte, als er das Geld empfing, wechselte ohne Schwierigkeiten und gab ihm sechs Banknoten heraus.

War der Mann benn verrückt?

Jim Dottern merkte es leider erst auf der Strafe. Er hatte 6000 Dollar gurudbefom= men.

Zurück in den Laden.

Es sei doch gewiß ein Irrtum?

"Aber bitte, mein herr. Ganz ausge= schlossen."

War denn dies ganze Philippsbourg verhert? Wo passierte das sonst in aller Welt, daß man für gekaufte Ware mehr wiederbekam, als man bezahlt hatte.

"Bitte, Jim, gib mir das Geld!"

Mit einer entzüdend geschidten Sandbewegung hatte Mary die Banknoten in Besig. Schob sie in ihr Täschchen.

Jim lachte.

Wieder ein besorgter Blid.



Hereingefallen

Fräulein: "Was denken Sie von jenen Mädchen, melche die Männer nach= ohmen?"

Junger Herr: "Sie sind Idioten!"

"Oh! Dann Fräulein: ist die Nachahmung aber pollständig."

Bittere Erkenntnis! Erkundigen Sie sich vor der Entscheidung einer Lebens-frage (Verlobung, Heirat, Wech-sel im Beruf, im Wohnort, im Personal etc.) bei der altbewährten 511

Auskunftei Wimpf

Rennweg 38, Zürich. Tel. S. 6072.

Neo-Saturin

das wirksamste Hilfsmittel gegen 343

vorzeitige Schwäche bei Männern

Glangend begutachtet von ben Rergten.

In allen Apotheken, Schachtel à 50 Sabletten Fr. 15.—. Probepadung Fr. 3.50. Prospekte gratis und franko! Weneralbepot:

Laboratorium Nadolny Bafel. Mittlere Strafe 37



"ETA"-Formenprickler Eine neue Erfindung! Wirkung: ein tiefes, angenehmes Prickeln erfolgt, kräftigt und festigt durch neuangeregte Blutzirkulation intensiv die Brustgewebzellen. Die unentwickelte oder welk gewordene Brust wird zum Stolz der Besitzerin üppig und drall. Für Erfolg verbürgt sich die Firma. Zahlr, lob. Anerkennungen. Preis komplett Fr. 6.50 mit Garantieschein.

Laboratorium "ETA" Aarau 9

Versand diskret geg. Nachnähme od. Voreinsendung. Postcheck VI 1316.

Das Eintrittsbillet

Das Dienstmädchen bringt der Herrin eine Bi= Das Dienstmadgen bringt der Herrin eine Blittenkarte und sagt: "Es sind zwei Herren gekommen; den einen habe ich ins Besuchszimmer geführt, der andere wartet vor der Türe." — Die Frau des Hausles: "Ja, warum haben Sie nicht beide hereingeführt?" — Das Dienstmädchen: "Ja — darf man zwei hereinz sassen, wenn sie nur ein Billet haben?"

und Kunstfeuerwerk jed. Art, Schuhcrème "Ideal", Boden-wichse und Bodenöl, Stahlspäne, Wagenfett, Fisch-Lederfett, Lederlack

etc. liefert in besten Qualitäten billigst 270

G. H. Fischer Schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik

Fehraltorf. Gegründet 1860. Telephon 27

